

Industrielle Schnittblumenproduktion in Konflikt mit kleinbäuerlicher Landwirtschaft

Weltweit werden auf über 200.000 Hektar Schnittblumen produziert (Dolan/Opondo/Smith 2002). Seit den 1960er Jahren wird die Produktion zunehmend in Länder in Äquatornähe verlagert, die hervorragende Bedingungen dafür bieten: Wärme, optimales Tageslicht, Verfügbarkeit von Land und Wasser sowie Arbeitskräfte. Allerdings treten die Unternehmen durch die Nutzung und Verschmutzung von Böden und Wasser in direkte Konkurrenz zur kleinbäuerlichen Landwirtschaft und zur Nahrungsmittelproduktion für örtliche Märkte.

Da die Schnittblumenproduktion überwiegend in Gewächshäusern erfolgt, ist ihr Flächenverbrauch im Vergleich zu anderen Agrarprodukten gering (s. Beispiel Ecuador in Tabelle 1). Die Betriebsgrößen reichen von zwei bis 1.000 Hektar. Die Ansiedlung von Blumenplantagen treibt an den Produktionsorten die Grundstückspreise in die Höhe, so dass der Grundstückserwerb für Kleinbauernfamilien unerschwinglich wird.

Tabelle 1:

Produktivität von Agrarprodukten in Ecuador im Jahr 2009

Produkt	Prod.-Fläche (Hektar)	Export-Wert (USD)	ArbeiterInnen/ Hektar	Umsatz/ Hektar (USD)
Kakao	433.978	341.084	1	786
Bananen	233.427	1.995.230	1,1	8.548
Garnelen	159.373	655.226	0,1	4.111
Blumen	3.821 ¹	527.119	10,8	137.953

Quelle: Expoflores 2010

Hoher Wasserverbrauch

Die Produktion von Schnittblumen ist sehr wasserintensiv. Für die Produktion einer Rose werden in Kenia zwischen sieben und 13 Liter Wasser benötigt (Mekonnen/Hoekstra 2010). Daher wählen die Unternehmen oft Standorte an Süßwasserseen und Flüssen. Neben der Übernutzung der Wasservorkommen verschmutzen die Abwässer der Blumenplantagen diese auch mit Pestiziden und anderen Chemikalien. Als Folge leidet die Bevölkerung in der Nähe von Blumenplantagen unter sinkenden Grundwasserspiegeln und der schleichenden Vergiftung des Grundwassers. Mit dem Import der Schnittblumen entziehen die Industriestaaten den Produktionsländern folglich „virtuelles Wasser“.²

Die Arbeitsmigration zu den Blumenplantagen verschärft die aufgezeigten Probleme, da meist weder die Regierungen noch die Unternehmen Infrastruktur zur Verfügung stellen. So entstehen

¹ Die Zahlen sind nicht gesichert. Laut Vega wurden 2008 auf 6.150 Hektar Blumen produziert (Vega 2009). Aber selbst in diesem Fall bliebe der Flächenverbrauch verglichen mit anderen Agrarprodukten verhältnismäßig gering.

² Als „virtuelles Wasser“ wird die Wassermenge bezeichnet, die am Produktionsort zur Herstellung eines Produktes benötigt wird. „Virtuelles Wasser“ wird in „blaues“ und „grünes Wasser“ unterteilt. Oberflächen- und Grundwasser werden als „blaues Wasser“ bezeichnet. Regenwasser wird „grünes Wasser“ genannt. (Orr/Chapagain 2006)

Slums, deren BewohnerInnen ebenfalls Wasser benötigen und deren Abwässer ungeklärt in Böden und Gewässer versickern.

Tabelle 2:

Verbrauch von Oberflächen- und Grundwasser im Naivasha-See-Becken

Nutzung	Menge (Mio. Liter/Jahr)	Anteil am Gesamtverbrauch (%)
Schnittblumen (kommerziell)	7,58	17
Gemüse und Macadamia-Nüsse (kommerziell)	7,68	17
Gras und Viehfutter	3,19	7
Kleinbäuerliche Landwirtschaft (oberhalb des Sees)	0,47	1
Städte Nakuru und Gilgil	7,30	16
Geothermische Stromgewinnungsanlage in Olkaria	15,00	33
Trinkwassergewinnung am Naivasha-See	3,70	8
Gesamt	44,92	100

Quelle: Mekonnen/Hoekstra 2010

KOLUMBIEN: BLUMENINDUSTRIE UND REGIERUNG IM SCHULTERSCHLUSS

Kolumbien war das erste Land, das seit den 1960er Jahren die Schnittblumenproduktion als entwicklungspolitisches Instrument nutzt. 2009 produzierten rund 400 Betriebe auf über 7.200 Hektar für den Export.³ Die meisten kolumbianischen Blumenfarmen ließen sich in der Sabana de Bogotá nieder. Bis dahin produzierten dort kleinbäuerliche Betriebe Getreide, Gemüse und Milch. Die Hochebene verfügte über ausreichende Wasservorkommen (Ortiz 2005). Die Nahrungsmittelproduktion wurde durch den Blumenanbau verdrängt. Gleichzeitig kürzte die kolumbianische Regierung die Finanzhilfen für kleinbäuerliche Betriebe, sodass viele kleine Höfe aufgeben mussten (Warm 2003).

Die kolumbianischen Blumenfarmen verbrauchten in den 1990er Jahren auf 5.000 Hektar durchschnittlich 52,4 Millionen

³ www.asocolflores.org, Zugriff 18.5.2012

Kubikmeter Wasser im Jahr, einE StadtbewohnerIn hingegen 8,5 Kubikmeter. Blumenanbau auf 5.000 Hektar verbrauchte somit etwa genauso viel Wasser wie sechs Millionen StadtbewohnerInnen (Warm 2003). Dieser erhöhte Wasserverbrauch führte in der Sabana de Bogotá zu einem dramatischen Absinken des Grundwassers sowie zu einer sprunghaften Erhöhung der Wasserpreise für die Bevölkerung.

Madrid: eine Stadt am Tropf

Die Folgen der exportorientierten Blumenproduktion verdeutlicht der Ort Madrid vor den Toren Bogotás, der mit 63.000 EinwohnerInnen ein Zentrum des exportorientierten Blumenbaus ist. Seit Mitte der 1990er Jahre ist er sowohl bei der Versorgung mit Lebensmitteln als auch mit Wasser auf Zulieferer angewiesen. Das Oberflächenwasser ist völlig versiegt, das Grundwasser auf 400 Meter Tiefe abgesunken. 60 Prozent des benötigten Wassers muss die Gemeinde nun einkaufen (Ortiz 2005). Die Wasserkosten für die Bevölkerung sind allein 1998 von 197,71 Peso pro Kubikmeter um 289 Prozent auf 570 Peso gestiegen. Darüber hinaus belastet die Blumenproduktion die noch verbliebenen Wasserquellen mit Chemikalien. 1995 ergaben Messungen der Nationalen Universität Kolumbiens, dass 17 von 25 Wasserproben aus Madrid das giftige Organochlorid Aldrin⁴ enthielten. In 15 Proben wurde der von der EU festgelegte Grenzwert von zehn Nanogramm pro Liter überschritten (Warm 2003).

ECUADOR: KONKURRENZ UM LAND UND WASSER

Seit den 1980er Jahre werden in der Andenregion Ecuadors Schnittblumen für den Export produziert. Zentrum des Blumenbaus ist das Gebiet um die Stadt Cayambe. Den GroßgrundbesitzerInnen wurden im Zuge einer Agrarreform in den 1960er Jahren die fruchtbarsten Böden zugeteilt. Die Indigenen erhielten hingegen Ödland oder Grundstücke in den Höhenlagen der Berge. Viele kapitalkräftige GroßgrundbesitzerInnen stellten ihre Produktion von Viehwirtschaft und Gemüseanbau auf exportorientierten Blumenanbau um. Dabei kontrollieren sie nicht unbedingt riesige Flächen sondern vor allem Land von besserer Qualität, mit gesicherter Bewässerung und Zugang über befahrbare Wege. Blumenplantagen kaufen immer mehr Land, sodass die Grundstückspreise steigen und Kleinbauernfamilien kaum Chancen auf Landerwerb haben (Sánchez/Silva 2008).

Gemäß des ecuadorianischen Verbands der Blumenexporteure (Expoflores) produzierten im Jahr 2009 739 Betriebe auf 3.821 Hektar Schnittblumen. Henry Vega geht dagegen von einer fast doppelten Fläche von 6.150 Hektar aus (Vega 2009).

Ayora: Steigende Landpreise

Die Folgen der exportorientierten Blumenproduktion für die kleinbäuerliche, indigene Bevölkerung lassen sich am Beispiel der Gemeinde Ayora darstellen. Dort werden auf 90 Hektar Schnittblumen produziert, was fünf Prozent der gesamten bewirtschafteten Agrarfläche ausmacht. Die Preise für Land sind durch die Blumenproduktion so stark angestiegen, dass sie für die indigenen Familien unerschwinglich sind. Ein Hektar kostet 5.000 US-Dollar für die hoch gelegenen Flächen ohne Bewässerung und über 10.000 US-Dollar für Flächen in der Nähe von Blumenfarmen, für die es Bewässerung und gute Versorgungswege gibt.

Darüber hinaus beanspruchen Ayoras Blumenplantagen überproportional viel Wasser: durchschnittlich 950 m³ Wasser pro

Hektar⁵ und Monat. In Quito werden von Stadtbevölkerung und Industrie pro Hektar und Monat im Durchschnitt 887,4 m³ verbraucht (CEAS 2005, gemäß Sánchez/Silva 2008). Dieser hohe Wasserverbrauch führt immer wieder zu Konflikten zwischen Kleinbauernfamilien und Blumenproduzenten.

Pedro Moncayo: Gefährdung des Zugangs zu Wasser

Die Konflikte um Wasser beherrschen das Verhältnis zwischen Kleinbauernfamilien und BlumenproduzentInnen auch entlang des Bewässerungskanal Cayambe-Pedro Moncayo. Die Wassermenge des Kanals betrug 2009 im Winter 450 Liter/Sekunde und im Sommer 300 Liter/Sekunde. Diese Menge reicht nicht aus, um den Bedarf von Landwirtschaft, Viehzucht und Blumenfarmen zu decken. LandwirtInnen beschwerten sich wiederholt, dass Blumenplantagen mehr Kanalwasser nutzen als ihnen zustehe. Darüber hinaus leiten die Blumenbetriebe ihre oft ungeklärten Abwässer in die Kanäle zurück. Eine Gefährdung des Grundwassers stellt außerdem die motorisierte Pestizidausbringung auf den Blumenplantagen dar. Analysen der Abwässer von Blumenplantagen enthielten mehrfach Spuren von Motoröl. WissenschaftlerInnen führen dies auf die Verwendung motorisierter Sprühumpen zurück (Aguirre/Dávila 2009).

KENIA: GEFÄHRDUNG EINES ÖKOSYSTEMS

Kenia ist der größte Zulieferer von Schnittblumen für die EU. Laut dem Verband der kenianischen Blumenexporteure werden in Kenia auf über 2.000 Hektar Blumen produziert.⁶ Die Betriebe sind zwischen zwei und 400 Hektar groß. 95 Prozent (1.911 Hektar) der Plantagen liegen am Naivasha-See (Mekonnen/Hoekstra 2010).

Der virtuelle Wasserelexport aus Kenia durch den Blumenhandel betrug zwischen 1996 und 2005 jährlich 17 Millionen Liter. Davon waren 22 Prozent Regenwasser, 45 Prozent Oberflächen- und Grundwasser und 33 Prozent Wasser, das zum Ausgleichen der Verschmutzung nötig ist („graues Wasser“).

Landpolitik zum Machterhalt

In Kenia hatten wohlhabende EuropäerInnen während der Kolonialzeit 20 Prozent der fruchtbarsten Landstriche in Besitz genommen. Seit seiner Unabhängigkeit hatten die Regierenden zum Machterhalt immer wieder ihren UnterstützerInnen Land zugeteilt. In den 1980er Jahren wurde Kenia von Weltbank und Internationalem Währungsfonds im Rahmen der Strukturanpassungspolitik zur Liberalisierung und Exportorientierung seiner Landwirtschaft gedrängt. Diese Politik, die ausländische Investoren anzog, führte jedoch nicht zur Verringerung ländlicher Armut. Im Gegenteil: zwischen 1992 und 1997 stieg sie von 46 auf 53 Prozent. Am stärksten betroffen waren junge Frauen. Sie stellen die Mehrheit der Arbeitskräfte auf den Blumenplantagen dar (Loukes 2008, Nunow 2011).

Druck auf Nomaden- und Kleinbauernfamilien

Vor allem Nomaden beklagen die Privatisierung von Ufern und das Einleiten ungeklärter Abwässer der Blumenplantagen. Wiederholt sind ihre Rinder gestorben, nachdem sie in Nähe von Blumenplantagen getränkt worden waren. Kleinbauernfamilien werden unter Druck gesetzt, ihr Land an Blumenplantagen zu verkaufen. Die Landpreise in den Anbaugebieten sind so stark gestiegen, dass Kleinbauern kein Land mehr erwerben können.

⁴ Aldrin ist ein langlebiger organischer Schadstoff und seit 2004 durch die Stockholmer Konvention international verboten.

⁵ Die Angabe bezieht sich auf die gesamte Fläche der Betriebe, nicht nur die Gewächshäuser. Der Wasserverbrauch pro Hektar reiner Produktionsfläche liegt bei rund 8.100 m³ pro Hektar und Monat (Sánchez/Silva 2008).

⁶ www.kenyaflowercouncil.org/faq.php; Zugriff 19.05.2012

Während im Bezirk Kajiado 1980 ein Acre (4.000 m²) Land umgerechnet 40 Euro kostete, wurden 2010 12.000 Euro dafür verlangt (Rutten 2011, Zantvoort 2009).

Naivasha-See: eine bedrohte Lebensader

Am größten sind die Konflikte um Wasser am Naivasha-See. Der Süßwasser-See ist ein sensibles Ökosystem und anerkanntes Ramsar-Schutzgebiet (www.ramsar.org). Während er früher öffentlich zugänglich war und zur Viehtränke und für den Fischfang genutzt werden konnte, ist sein Ufer inzwischen überwiegend privatisiert. Die verbliebenen wenigen Zugänge zum See müssen sich verschiedene NutzerInnen teilen: NomadInnen zum Tränken ihrer Herden, Fischer zum Ausbringen ihrer Boote und Frauen zum Wäschewaschen. Fischer klagen, dass sich seit Ansiedlung der Blumenplantagen der Fischbestand so stark verringert hat, dass ihr Fang nicht mehr zur Ernährung ihrer Familien ausreicht (Zantvoort 2009).

Die Wasserentnahme aus dem See und seinen Zuläufen ist höher als der verbleibende Zufluss. Zwar schwankt der Wasserspiegel seit Beginn der Messungen, doch ist er seit Beginn des Blumen-Booms ständig niedriger als er nach Berechnungen sein müsste. 1998 lag er 3,5 Meter unterhalb der berechneten Höhe (Loukes 2008). 2009 wurde sogar befürchtet, dass der See austrocknet. Den Blumenplantagen wird vorgeworfen, durch ihre hohe Wasserentnahme dazu beizutragen. 43 Prozent der kommerziellen Agrarflächen im Einzugsgebiet des Sees sind Blumenplantagen (Mekonnen/Hoekstra 2010). Der „Wasser-Fußabdruck“⁷ pro Rose, die am Naivasha-See produziert wird, wird abhängig von Größe und Gewicht auf sieben bis 13 Liter

geschätzt. Die Blumenplantagen am See verbrauchen 17 Prozent der insgesamt entnommenen Wassermenge des Sees, seiner Zuflüsse und des Grundwassers und damit mehr als die Orte Nakuru und Gilgil zusammen (s. Tabelle 2).

Die Blumenproduktion nutzt acht Prozent der Agrarfläche am Naivasha-See, ist aber für 16 Prozent des gesamten Wasserverbrauchs und für 43 Prozent der Wasserverschmutzung verantwortlich. 40 Prozent des genutzten Oberflächen- und Grundwassers, aber nur fünf Prozent des Regenwassers fließen in die Blumenproduktion (s. Tabelle 3).

ÄTHIOPIEN: LAND GRABBING FÜR DIE VASE

Äthiopien ist innerhalb kurzer Zeit zum zweitgrößten Blumenproduzenten Afrikas aufgestiegen. Seit 2000 boomt die exportorientierte Blumenindustrie mit Hilfe staatlicher Subventionen (Getu 2009). 2011 produzierten 85 Blumenplantagen auf 4.085⁸ Hektar (Makki 2012). Sie konzentrieren sich auf vier Gebiete: Bishoftu (Debre Zeit), Ziway, Menagesha-Holeta und Sebeta (Tamarat 2011). Die Größe der Betriebe reicht bis zu 1.000 Hektar der Firma Sher, die in Äthiopien erstmals einzelne Gewächshäuser an Subunternehmer verpachtet (Joosten 2007).

Die Konflikte um Wasser, die der äthiopische Blumensektor verursacht, gleichen denen in Kenia (s.o.). Zusätzlich werden in Äthiopien Kleinbauernfamilien von Regierung und BlumenproduzentInnen von ihrem Land vertrieben. Zwar liegt der Flächenverbrauch durch Blumenplantagen im Vergleich mit anderen landwirtschaftlichen Investitionssektoren nur bei 0,1 Prozent (Lavers 2012). Dennoch wurden auch für Blumenplantagen

Tabelle 3:

Wasser-Fußabdruck der Landwirtschaft am Naivasha-See im Jahr 2006

Landnutzung	Fläche (ha)	Bewässerte Fläche (%)	Wasserverbrauch (1.000 Liter/Jahr)			Gesamtverbrauch
			„grünes“ Wasser	„blaues“ Wasser	„graues“ Wasser	
Kommerzielle Betriebe						
Blumen gesamt	1.911	100	3.640	7.576	5.627	16.842
- Freilandanbau	721	100	3.640	1.770	2.122	7.532
- Gewächshaus-anbau	1.190	100	0	5.805	3.504	9.310
Gemüse	1.824	100	7.887	7.375	1.834	17.097
Futter	665	100	3.716	3.194	452	7.362
Macadamia-Nüsse	50	100	278	303	34	615
Kommerzielle Betriebe gesamt	4.450	100	15.521	18.448	7.947	41.916
Nicht-kommerzielle Betriebe (liegen oberhalb des Naivasha-Sees)						
Getreide	12.125	1	34.776	82	1.655	36.513
Hülsenfrüchte	2.199	0	3.958	0	2.673	6.631
Andere	3.562	7	15.876	382	809	17.067
Nicht-kommerzielle Betriebe gesamt	18.137	2	54.609	465	5.137	60.211
Alle Betriebe	22.587	21	70.130	18.913	13.084	102.127

Quelle: Mekonnen/Hoekstra 2010.

⁷ Der Wasserfußabdruck misst den gesamten Wasserbedarf zur Herstellung von Produkten, die von Einzelpersonen, Unternehmen oder einer Nation verbraucht werden (Orr/Chapagain 2009). Hierzu zählt auch der Wasserverbrauch bei der Herstellung von Produktionsfaktoren an anderen Standorten, z. B. Dünger und Pestizide.

⁸ Lavers geht von 3.274 Hektar aus (Lavers 2012)

Kleinbauernfamilien von ihrem Land vertrieben ohne angemessen entschädigt worden zu sein. Mehrere Hundert Familien der Oromo mussten ihr Land an die Blumenindustrie abgeben (Dhugassa o.J.). Zum Teil wurden die Bauernfamilien mit falschen Versprechen zur Aufgabe von Grundstücken gedrängt, die eine Großfamilie ernährten. Vom Lohn der Arbeit auf einer Blumenplantage kann eine Familie kein Einkommen in gleicher Höhe erwirtschaften (Delius 2010).

Größter Investor ist das Unternehmen *Karuturi*, das riesige Ländereien für den Anbau verschiedener Agrarprodukte von der äthiopischen Regierung gepachtet hat, wofür viele Menschen vertrieben wurden. *Karuturi* plant, weitere 549.000 Hektar zu pachten, von denen 239.000 für die Blumenproduktion vorgesehen sind.⁹

SCHLUSSFOLGERUNGEN UND FORDERUNGEN

Mit Ausnahme Äthiopiens liegen keine Informationen darüber vor, dass Menschen für Blumenplantagen vertrieben wurden. Dort werden durch Land Grabbing Menschenrechte der Bevölkerung vielfach verletzt. In anderen Blumen produzierenden Ländern ist das Recht auf Nahrung von Kleinbauernfamilien gefährdet, denn die Preise für Land, Wasser und Lebensmittel steigen in den Anbaugebieten stark an. Der Verkauf ihres Landes an die Blumenindustrie zu vermeintlich hohen Preisen führt meist zur Verarmung der Familien, die durch die Lohnarbeit auf den Plantagen nur zum Teil aufgefangen wird. Das Recht auf Nahrung armer Familien wird dann verletzt, wenn sie sich deswegen nicht mehr ausreichend und ausgewogen ernähren können.

Hinsichtlich des Zugangs zu Wasser besteht eine beträchtliche Konkurrenz zwischen Blumenbetrieben und der Produktion von Nahrungsmitteln zur Selbstversorgung und für örtliche Märkte. Denn die Blumenproduktion benötigt nicht nur viel Wasser, sie verschmutzt es auch in gesundheitsgefährdender Weise mit Chemikalien. Je mehr Blumenbetriebe im Einzugsgebiet eines Gewässers angelegt wurden, desto stärker sind die Rechte auf Wasser und Nahrung der Bevölkerung bedroht oder verletzt. Denn aufgrund der niedrigen Löhne der BlumenarbeiterInnen sind diese nicht in der Lage, auf andere Wasserquellen zuzugreifen und Nahrungsmittel aus anderen Anbaugebieten zu kaufen.

Aus menschenrechtlicher Sicht müssen die Regierungen die Rechte der örtlichen Bevölkerung gegenüber denen der Unternehmen schützen. Bevor Blumenplantagen angelegt werden dürfen, müssen menschenrechtliche Wirkungsanalysen durch-

geführt werden. Wenn diese zu dem Ergebnis kommen, dass Menschenrechte durch die Investitionen gefährdet sind, müssen Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung getroffen werden, bzw. dürfen die Betriebe nicht zugelassen werden. Entscheidend ist, dass bei der Genehmigung von Farmen die Einhaltung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte von Fachorganisationen effektiv kontrolliert wird.

Quellen:

- Aguirre, Patricia/Dávila, Lorena 2009: Analyse der Pestizidverschmutzung von Wasserquellen im Blumenproduktionsgebiet, Fallstudie: Kanton Pedro Moncayo, Universidad Técnica del Norte CUICYT.
- Delius, Ulrich 2010: Landraub schürt Hunger in Äthiopien, <http://www.gfbv.it/3dossier/ind-voelker/sud2010-de.html>, [Zugriff: 03.12.10]
- Dhugassa, Hunde (o.J.): Ethiopias Socio-Economic Development and Enviromental Exploitation, The Case of flower Industry in Oromia, <http://afrogadaa.org/Articles/Ethiopian%20socio%20economic%20development%20and%20enviromental%20exploitation.html>. [Zugriff 12.8.11]
- Dolan, Catherine/Opondo, Maggie/Smith, Sally 2002: Gender Rights & Participation in the Kenya Cut Flower Industry, NRI Report No. 2768.
- Expoflores 2010: Ecuador. 25 años de floricultura, Powerpoint Präsentation
- Getu, Mulugeta 2009: Ethiopian Floriculture and its Impact on the Environment: Regulation, Supervision and Compliance, in: Mizan Law Review, Vol. 3 No.2, September 2009, S. 240 – 270.
- Joosten, Frank, 2007: Development Strategy for the Export-oriented Horticulture in Ethiopia, Wageningen.
- Lavers, Tom 2012: „Land grab“ as development strategy? The political economy of agricultural investment in Ethiopia, in: The Journal of Peasant Studies, Vol. 39, No. 1, January 2012, S. 105-132.
- Loukes Keira 2008: Kenya's Cut-flowers: An Unsustainable Industry on Lake Naivasha, Kingston.
- Makki, Fouad 2012: Power and property: commercialization, enclosures, and the transformation of agrarian relations in Ethiopia, in: The Journal of Peasant Studies, Vol. 39, No.1, January 2012, S. 81-104.
- Mekonnen, M.M./Hoekstra, A.Y. 2010: Mitigating the Water Footprint of Export Cut Flowers from the Lake Naivasha-Basin, Kenya, UNESCO Institute for Water Education, Research Report Series No. 45, June 2010.
- Nunow, Abidirzak Arale 2011: The Dynamic of Land Deals in the Tana Delta, Land Deal Politics Initiative, Paper Presented at the International Conference on Global Land Grabbing, 6-8 April 2011.
- Orr, Stuart/Chapagain, Ashok 2006: Virtual water: a case study of green beans and flowers exported to the UK from Africa, International Institute for Environment and Development, London, September 2006.
- Ortiz, Olga 2005: Die Schnittblumenindustrie in Kolumbien, FIAN Deutschland.
- Rutten, Marcel 2011: Twenty-five years of 'Grab and Earn' practices in semi-arid Kenya – A Rosy Story for Whom?, Powerpoint Presentation, University of Leiden.
- Sánchez, Doris/Silva, Marcela 2008: La agroindustria de las flores y la ruptura de la economía campesina: el caso de Ayora, in: Frank Brassel/Stalin Herrera/Michael • Laforge (Hg.) 2008: Reformar Agraria en el Ecuador? - viejos temas, nuevos argumentos, S. 153-168.
- Tamrat, Abiy 2011: Vergiftung auf Raten, Blumenindustrie gefährdet Recht auf Wasser in Äthiopien; FIAN Deutschland.
- Vega, Henry 2009: Ecuador Fresh Flower Industry Situation, GAIN Report No. EC9006.
- Warm, Holger 2003: Geschäfte in Kolumbien – fair, grün oder traurig?, FIAN Deutschland
- Zantvoort, Ton van 2009: A Blooming Business, Dokumentarfilm, Newtonfilm.

⁹ <http://www.format.at/articles/0949/525/256653/die-landnahme-inmitten-hungersnoeten-afrika-millionen-hektar-grund>, Zugriff 28.4.12.

FIAN Deutschland e.V.
Briedeler Strasse 13
50969 Köln

www.fian.de
fian@fian.de
Tel.: 0221-7020072

Köln, Juni 2012
Autorin: Gertrud Falk
Gestaltung: Uschi Strauß

FIAN, das FoodFirst Informations- und Aktions-Netzwerk, ist die internationale Menschenrechtsorganisation für das Recht auf Nahrung. FIAN fordert:

- Die Verursacher des weltweiten Hungers benennen
- Den Hungernden international Gehör verschaffen
- Gemeinsam die Verantwortlichen stoppen und zur Rechenschaft ziehen

